

4. Mittwoch, am 11. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## L i t e r a t u r.

Weimarische Blätter von Friedrich Peucer.  
Leipzig, bei C. F. Hartmann. 1834. 628 S.

Es ist ein eigenthümliches und wohlthätiges Gefühl, welches uns dann ergreift, wenn uns unter den Gebilden einer mit einseitigen Richtungen und einförmigen Leistungen nur zu sehr begabten Zeit, eine ausgewählte Sammlung von Geisteswerken freundlich entgegentritt, die, theils in anmuthiger Fülle, theils in gediegener Gestaltung, unsere Theilnahme anspricht. Nach Ueberzeugung kann der Beurtheiler der vorliegenden Schrift, welcher seit geraumer Zeit sich von der an sich ehrenwerthen, ihm jedoch mehrseitig verleidenten Mitarbeit im kritischen Gebiete zurückgezogen und sich jetzt nur deshalb eine Ausnahme verstattet, weil er in der Wahrheit der Eingangsbemerkung eine Aufforderung zu gegenwärtiger Anzeige zu finden glaubt, diese weimarischen Blätter nach Plan und Inhalt der achtbaren Klasse von Lesern empfehlen, die, abhold den gangbaren Erscheinungen nachlässig hingeworfener prosaischer Aufsätze oder sogenannter Gedichte, der glücklichen Minderzahl angehört, die ihre Zeit und Neigung würdigeren Arbeiten selbst dann zuwendete, wenn sie nicht aus den Werkstätten einer sich im Selbstlob brüstenden Schule hervorgegangen sind. Erhöhten Werth gewinnt diese aus den frühern Arbeiten des Verfassers, Ober-Consistorial-Directors Peucer, mit Umsicht und Auswahl veranstaltete Sammlung dadurch, daß sie größtentheils, wie schon der Titel es bezeichnet, örtliche Beziehung hat, und indem sie von Weimar ausging, nicht bloß auf dasige Lokalität, sondern auch auf Ereignisse und Personen hinweist, die diesem Orte seine in der Literatur ausgezeichnete Wichtigkeit verliehen haben. Nach einem volle Uebersichtlichkeit gewährenden Plane zerfällt die Schrift in vier Abtheilungen: I.) Rhythmisches. Vermischte Gedichte. Sonette. Zur Geburtstagsfeier Göthe's. Laterna magica. II.) Dramatisches. III.) Alt-Classisches. IV.) Vermischtes in Prosa.

Die Auswahl der mit der Aufschrift: „Rhythmisches“ bezeichneten Abtheilung bezieht sich, wie der Dichter sich in den Anmerkungen hierüber ausdrückt, vorzugsweise auf weimarische Verhältnisse, Veranlassungen und Zustände, mitunter auf weimarische Personen und Dertlichkeiten, oder

ist doch durch weimarische Einflüsse entschieden bedingt. Recht eigentlich gehören die ersten dreizehn Gedichte, so wie die davon getrennten S. 55 und 57 zu den durch die öffentlichen Verhältnisse veranlaßten. Unter den dem großherzoglichen Hause dargebrachten Festgedichten eignet sich eines vorzugsweise, sowohl wegen des den Sänger begeisternden Gegenstandes, als wegen der gelungenen Ausführung zu einer zugleich die Behandlungsweise des Dichters näher bezeichnenden Mittheilung.

### Der Großherzogin.

Sie ist so reich an Gold, Juwelen, Kanten!  
Doch all' ihr Gold, all' ihre Diamanten,  
Die Strahlenpracht all' ihrer Glanzrubinen  
Erlischt der hehren Anmuth ihrer Mienen.

Und blendet mich der silberklare Schimmer  
Von ihrem Perlenschmuck, so denk' ich immer:  
„Wenn all' die Kummertropfen, all' die Zähren,  
Die zahllos sie getrocknet, Perlen wären,

Und kämen all' in schönereichten Schnüren  
Den Arm, die Stirn, die Locken ihr zu zieren;  
Wo ist die reichste aller Kaiserinnen,  
Die Ihr den Wettpreis möchte abgewinnen!“

In ähnlicher Weise sprechen nach der Verschiedenheit der Gegenstände, die zugleich eine dieser angemessene rhythmische Abwechslung herbeiführen, uns diese Gedichte an, durch treffende Benutzung der Anlässe, Sorgfalt der Ausführung, verbunden mit einer ächtwaterländischen Gesinnung. Unverkennbare Beachtung widmet der Dichter der in der neuern Dichterepoche ziemlich vergessenen Vorschrift: daß bei jedem Gedichte, welchem Zweck und Gegenstande es auch gewidmet sei, und bestünde es selbst nur aus wenigen Zeilen, Kunstkenntniß, Geschmack und Feile schon deshalb unerläßlich sind, weil die Dichtkunst — eine Kunst ist, die wie andere Künste ihre Vorschriften, Formen und Eigenthümlichkeiten hat. Die nie alternde horazische Vorschrift: *male tornatos incudi reddere versus*, führt, treu befolgt, ihre Belohnung in sich; denn das Mangelhafte, Schiefe, Verfehlte, wird, wenn der Ambos nicht gescheuet und die Feile mit kunstfertiger Hand geführt ward, nicht nur fleckenfrei, sondern auch gediegen und geglättet.

So würde es auch gewiß dem Dichter leicht geworden seyn, die unrichtigen Reime: „Gebietet, Lieder, Freuden,

Zeiten, Wunderblüthen, beschieden<sup>a</sup>, zu vermeiden oder zu vertilgen. Bei der Ungewißheit, die noch über Reimrichtigkeit vorwaltet und oft durch die Verschiedenheit der Dialekte oder sonst als Rechtfertigungsgrund angeführt wird, scheint es rathsam, sich gleichsam vertragsweise dahin zu vereinigen: daß die Theorie allgemein gültig werde, welche der durch eigene treffliche Dichtungen, wie durch seine gelungenen und mühsamen Uebertragungen von Dante, Tasso und Ariost, als Meister erprobte Dichter Streckfuß im literarischen Conversationsblatte Nr. 103 Jahrgang 1821 gedrängt aufstellt. Dadurch würde Einheit herbeigeführt und noch mancher bisher als verpönt erscheinende Reim, wie z. B. „Haupt und glaubt, Land und bekannt“, für den Hilfsbedarf gerettet.

Inhaltend bei dieser Unterabtheilung des Rhythmischen darf Referent die Zustimmung der Leser voraussetzen, wenn er aus der sogenannten leichten Dichtgattung, die eben dieser Leichtigkeit wegen die schwerste ist, ein Gedicht aushebt, das auf Beifall volles Anrecht hat, auch für Musikbegleitung vorzüglich dann geeignet wäre, wenn der Ruhepunkt auf die vierte Zeile der zweiten Strophe gelegt würde. Das Gedicht ist dem Sänger St. Schütze gewidmet, der es in dem von ihm herausgegebenen Taschenbuch der Liebe und Freundschaft für das Jahr 1825 abdrucken ließ.

#### Liebe und Freundschaft.

Wenn vom Gipfel jener Linde  
Herbsteswind die Blätter streift,  
Wenn durch Au und Wiesengründe  
Schauerlich der Nachtfrost streift;  
Wenn der Winter aus der Ferne  
Schon herausweht, starr und wild,  
Lächelt mir vom Abendsterne,  
Liebe, dein entzückend Bild.

Wenn im Wetter Stürme sausen,  
Wenn vom tobenden Orkan  
Aufgeregte Wogen brausen  
Und der leichte schwanke Kahn  
In der Elemente Feindschaft  
An den Klippen fast zerschellt,  
Ist's dein Anker, treue Freundschaft,  
Der mich fest und fester hält.

Und so thut euch, Lebenspforten,  
Immer noch ein Weilchen auf;  
Winkt doch Freude aller Orten  
Zu erfrischem Pilgerlauf:  
Und ich lenke meine Schritte  
Auf manch' trübem, heiterm Weg,  
In der Lieb' und Freundschaft Mitte,  
Muthig bis zum letzten Steg.

Unter den zehn Sonetten ist das erste: „der Tonkunst Preis“ vorzugsweise gelungen; die zwei letzten nach gegebenen Endreimen sind wohl geldsete Aufgaben.

Göthe's Geburtstag, der 28. August, im letzten Decennium seines Lebens in Weimar stets gefeiert, veranlaßte die neun Gedichte: zur Geburtstagsfeier Göthe's. Das erste vom Jahre 1822 S. 115 mußte wohl einen recht vollen Anklang finden, da es im Rhythmus ganz dem des bekannten Liedes von Göthe:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,  
Himmlisches Behagen —

entspricht. Uebrigens bedarf es selbst für Viele, die mit Ueberzeugung in das dem Gefeierten dargebrachte Lob einstimmen, einer Art von geistiger Uebersiedelung nach Weimar und in die an jenem Tage Statt gefundenen Festlichkeiten, um von Stellen, wie die folgenden, den Anschein einer allzuhochbeschwingten Begeisterung zu entfernen und das *Ne quid nimis* zurückzuhalten, z. B.

Universum ist er, daß  
Jeder aus ihm lerne. S. 116.

Glück auf! Der Fürst der Sterne,  
Der Geister Sonne flammt. S. 118.

Ob Sturm, ob Kampf bebräue,  
Ob dunkle Wetter nah'n,  
Uns glänzet ew'ge Bläue  
Von seines Aethers Plan. S. 134.

Raum bleibt dann der Ausdruck für das Reingeistige irgend noch aufgespart!

Das Volkslied auf Göthe S. 129 ist wohl nicht auf Musikbegleitung berechnet, die eigentlich keinem Volksliede fehlen oder doch jedenfalls dabei vorausgesetzt werden sollte; die erste Zeile jeder Strophe könnte bei der Abweichung des Rhythmus keiner gemeinsamen Melodie unterliegen.

*Laterna magica*. Leichte, gemüthliche, scherzhafte, dennoch auch in äußerer Form wohlgehaltene Kinder des Augenblicks, wie sie herbeigeführt wurden in den Festspielen und Winterlustbarkeiten einer Stadt, die für sinnige Erfindung und gelingende Ausführung dieser durch geistreiche Leistungen veredelten Genüsse, reichhaltige Mittel darbot.

Die zweite Hauptabtheilung: Dramatisches Nachspiel zu Iffland's *Pagestolzen*, fünf Gruppen, dargestellt von den Hauptpersonen des Stückes, und geschlossen mit einem von Margarethen gesprochenen Epilog. Sehr süglich könnte man diese fünf Gruppen nach der Haupttendenz einer jeden und ihrer Folgenreihe

nach, also bezeichnen: Liebesbund, ländliche Genügsamkeit, Heilung durch Geschäftsbetrieb, Wohlwollen und Unverföhnlichkeit, des Schmeckers Trost.

Da dieses Nachspiel zu Iffland's Hagestolzen in Göthe's nachgelassenen Werken abgedruckt ist, auch Göthe in seinen Werken, Band XLV., S. 98 äußert: „es gehöre dieses Festspiel nicht einem Verfasser an, es sey vielmehr eine gesellige Arbeit;“ so war es allerdings nöthig, daß unser Verfasser, wie in der Anmerkung S. 609 geschehen, die sich darbietende Frage: wem dieß Nachspiel eigentlich angehöre? beantworte. Diese Antwort führt zu dem Ergebnisse: daß in der zweiten und dritten Gruppe Vieles von der peucerischen Arbeit weggelassen und dagegen die vierte und fünfte Gruppe bis zum Epiloge von Göthe hinzugehan worden, „dessen Natur und Eigenthümlichkeit es allerdings war,“ wie der Verfasser sich bescheiden ausdrückt, „daß in seiner Nähe die Individualität der Andern erlosch und in der seinigen unterging.“ Es war jedoch dieser Umstand und die eigentliche Sachverwandniß und was von jener als gesellig bezeichneten Arbeit jedem Verfasser angehöre, um so mehr zu bezeichnen, je schwieriger dieser Unterschied sonst ermittelt werden konnte, und je weniger der Verfasser in den Fall kommt, bei einer unpartheiischen Würdigung zu verlieren. Denn Stellen, wie die folgende von Göthe eingeschaltete:

Es scheint des Himmels eignes Wollen,  
daß sich nicht Alle lieben sollen,  
deßhalb denn immer Zank und Zwist  
unter Großen und Kleinen ist —

(Vierte Gruppe, S. 199) können der gerechten Rüge eines recht argen Profaismus selbst dann nicht entgehen, wenn sie ein deutscher Dichterkönig (vergl. S. 116) sich verstatte, und durch das: *incuria fudit* deswegen nicht als zulässig angesehen werden, weil es hier verbessernden Zusätzen galt, auch in der bürgerlichen, wie in der Dichtervelt das alte: *qualis rex talis grex* zu ähnlichen Profaismen verleitet, ohne sie zu entschuldigen.

Daß damals (im September 1815) als diese Gruppen bei Veranlassung einer Gedächtnißfeier auf Iffland's Todestag, auf der weimarischen Bühne erschienen, nur die beiden letzten Akte der Hagestolzen aufgeführt wurden, konnte Iffland's Manen schwerlich gefallen, obwohl dieser Vorgang auch andere Bühnen zu ähnlichem Wagnisse veranlaßt haben mag. Das Anführen, daß sie selbst in sich „ein idyllisches Ganzes“ bilden, ist nur theilweise als richtig anzuerkennen; denn wer die ersten Akte nicht sah, für den bleibt das Idyll unklar, wenn nicht unverständlich; aber auch selbst für den, der die frühern Akte aus der Erinnerung sich vergegenwärtigt, geht Vieles in den Schlusssat-

ten verloren. Eben diese Wahrnehmung unterstützt die Behauptung: daß Iffland's Hagestolzen zu den vollendetesten seiner Theaterstücke gehören; das Hagestolziat ist in jeder handelnden Person nach seinen verschiedenen Motiven so treffend bezeichnet, daß kein Auftritt fehlen darf, ohne die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu beeinträchtigen. Und gerade von diesem Stück, der Perle in Iffland's Kranze, dürften ganze Akte deswegen hinwegfallen, weil die letzten Aufzüge idyllisch sind? — Diese Erwägung kann jedoch den Werth der Nachspielsgruppen nicht verringern; nur scheint es gerathen, ihnen, wenn das Ganze ohne einige Weglassung aufgeführt ward, den Anfang des nächsten Theaterabends anzuweisen. Dadurch läßt sich Göthe's Dafürhalten: „es könnte nicht unangenehm seyn, wenn künftig andere Theater das Fest auf gleiche Weise feierten, (S. 611.) in Anwendung bringen, ohne Iffland's schönstes Werk zu zerstückeln.

Wanderer und Pächterin, Schauspiel in einem Akt, nach Göthe's Ballade, gleicher Aufschrift (Werke, Band I. S. 218.) ist mit Lebendigkeit und Sorgfalt bearbeitet für die Aufführung, zu der das Stück in Weimar gelangte, wie auch für Privatbühnen wohl geeignet; die Aufnahme in diese Sammlung ist auch deswegen angenehm, weil sie S. 211 bis 214 eine recht gelungene Stelle wieder hergestellt, die Göthe in der ersten Gruppe des Nachspiels zu den Hagestolzen gestrichen hatte. Ueberraschungen, Drama in einem Akt und in Prosa; ein weimarisches Lokalstück, anziehend durch viele eingewebte Beziehungen auf Geschichtszüge des sächsisch-ernestinischen Fürstenhauses. Singspiel, veranlaßt durch die Anwesenheit der verwittweten Kaiserin von Rußland, bei ihrer durchlauchtigsten Tochter in Weimar, vom Chordirector Häser in Musik gesetzt, und im December 1818 auf der weimarischen Hofbühne aufgeführt. Scene aus einem (unvollendet gebliebenen) historischen Schauspiel: Das will ich auch; Scene aus Corneille's *Cid*, aus dem Französischen übersetzt. Füglich läßt sich das Urtheil über diese drei letztangeführten dramatischen Leistungen in die Bemerkung zusammendrängen: daß in ihnen der in dramatischer Kunst vielgeübte Verfasser wieder zu erkennen ist, der in frühern größern dramatischen Werken, wohn besonders sein „*Classisches Theater der Franzosen*“ (Leipzig, bei Brockhaus, 1819 — 1823, 4 Bände) gehört, und noch neuerlich durch drei aus dem Französischen übertragene Stücke, in dem Theaterabend, dramatische Studien, (Leipzig, bei Kollmann, 1835) seinen Uebersetzungsfleiß und die Gewandtheit auch in der dramatischen Prosa dargethan hat.

III.) *Alt-Classisches*. Aus Anakreon, Lieder 1 bis 60. Der Verfasser verlangt S. 615 viel, wenn

auch nicht zuviel, wenn er von einem guten Uebersetzer dieses heitern und anmuthigen Dichters fordert: Genaue Kenntniß beider Sprachen, Treue, Eurythmie im Versbau, Wohl laut und Fluß der Diction, eigenes Dichtergefühl. Dennoch wird seine Leistung auch nach diesem Maßstabe des Beifalls der Kenner nicht verfehlen. Als Beleg möge eines dieser anakreontischen Lieder hier einen Platz finden.

Des Lenzes Ankunft.

S. 362.

Siehe, wie die Charitinnen,  
Kömmt der Lenz, mit Rosenprangen.  
Siehe, wie des Meeres Woge  
Sich zu glatter Ruh besänftigt;  
Siehe, wie die Ente tauchet;  
Siehe, wie der Kranich fortzieht.  
Ungetrübt erglänzet Titan,  
Der Gewitter Schatten fliehen;  
Auch der Menschen Werk' erglänzen,  
Nieder hängt die Frucht des Delbaums,  
Es belebt sich Bakcho's Rebe,  
Und es blüht um Blatt und Zweige  
Schon die Frucht in Saftes Fülle.

Aus Quintus von Smyrna. Fortgesetzte Ilias. Indem dieser erste Gesang die Ankunft von Penthesileia zum Schutze der durch Hektor's Tod entmutheten Troer schildert, stellt sich die Erinnerung dar an die Erscheinung der herrlichen Ritterjungfrau Klorinde in Lasso's befreitem Jerusalem, dieser Retterin von Dind und Sophronia. Nur erscheint jene allein, Penthesileia aber begrüßt Troia als Amazonenführerin.

Jungfrau mit ihr zugleich zwölf andere, alle bewundert,  
Alle verlangend nach Krieg und unaufhörlicher Feldschlacht.  
Josen folgen sie ihr, so hochabstammend sie waren.  
Aber allen zuvor doch ragte Penthesileia:  
Wie am himmlischen Plan Selene, die göttliche, vorstrahlt,  
Allen Sternen voran in neidenswürdigem Glanze,  
Wenn das ätherische Blau durch donnerschwarzes Gewölk bricht;  
Also strahlte sie vor den zum Kampf hereilenden Jungfrau.

Ben erinnert nicht dies Bild an das horazische  
micat inter omnes  
Julium sidus, velut inter ignes  
Luna minores.

Aus Theokrit. Herkules beim Augias. Idyll. Abgedruckt im Clissum von 1805, herausgegeben von Falk.

Aus Terenz. Die bekannte Scene aus dem Verschnittenen: Akt III. Scene 1. Zwischen Thraso und Gnatho, leicht und gefügig übergetragen.

Aus Herodot. Ueber Demokratie, Oligarchie und Monarchie. Eine Mittheilung, die, wie der Verfasser S. 618 sehr richtig äußert: „aus dreitausendjähriger Vorzeit gerade in jetzigen Zeitläuften nicht ohne Interesse seyn wird.“ Vorzüglich gilt es bei allen Staatsumwälzungen, dem Worte, welches Megabyzos zu Empfehlung der Oligarchie ausspricht, und das noch heute im Herzen der Freunde dieser Herrscherart und des Republikanismus wiedertönt: „Einem Verein der Trefflichsten lasset uns die Herrschaft übertragen! Und darunter werden auch wir sein!“ Immer die Selbstsucht mit der Herrschbegierde gepaart! Immer die heimliche Aufforderung, den Sessel zu räumen, damit der Treffliche sich darauf niederlasse!

Aus Tacitus. Aht dem Inhalte nach wohl ausgewählte Bruchstücke, über deren Bearbeitung in unserer Sprache, der unvergessliche Johannes Müller sich in einigen, durch die Anmerkungen S. 618 flg. nachgewiesenen Briefen, im Ganzen beifällig, in Bezug auf Einzelnes, mit sprachgeschichtlicher Kennerchaft, äußert. Diese Bruchstücke mahnen an Ludwig Tieck's (Novellenkranz im Almanach auf das Jahr 1834) treffende Bemerkung: „Den großen erhabenen Tacitus kann der Verständige als einen Dichter lesen; hier spricht in jeder Zeile das gebrochene römische Herz, welches im Kampf des Todes den großen Verlust ausspricht, ohne ihn mit Namen zu nennen!“

In allen diesen Uebertragungen aus verschiedenen Sprachen bekundet sich das Talent des Verfassers, nach den Eigenheiten jedes Idioms, dem höchsten Ziele jeder Uebersetzung sich zu nähern, darin bestehend, daß der Leser es nicht bemerke, diese Schrift sei ursprünglich in fremder Sprache verfaßt, der Uebersetzer aber ohne Eitelkeit sich dessen bewußt werde: So würde der eigentliche Verfasser geschrieben haben, hätte er deutsch geschrieben! Das ist es, was Roscommon vom Uebersetzer rühmt: No longer his interpreter, but he.

(Der Beschluß folgt.)